

Jürg Rüedi : „Macht“ und „Machtstreben“ bei Alfred Adler.

Aus: alfredadler.ch – das magazin. 2022/2, Seiten 5-7.

Der Begründer der Individualpsychologie hat die Begriffe „Macht“ und „Machtstreben“ im Laufe seiner theoretischen Entwicklung von 1898 bis 1937 verschieden verwendet. Darum macht es Sinn, im Folgenden historisch vorzugehen.

1912 denkt Adler beim Machtstreben an neurotische Individuen, die jede zukünftige Erniedrigung ausschalten wollen und darum „mit besonderer Macht“ die „Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls“ (Adler 1912/1997, S.72) erstreben. Hier ist das Streben nach Macht Folge einer krankhaften Entwicklung, der eine Organminderwertigkeit oder ein vertieftes Minderwertigkeitsgefühl zugrunde liegen. Adler versteht das Machtstreben 1912 als Sekundärphänomen, als Folge einer zu kompensierenden Minderwertigkeit.

1918 bringt Adler das Machtstreben in einen Zusammenhang mit der Russischen Revolution, er wird zum frühen Kritiker der Bolschewiki, wenn er schreibt:

„Wir sehen ehemalige Freunde, alte, wackere Weggenossen, in schwindliger Höhe. Verführt vom Machttrieb, wecken sie allenthalben das Verlangen nach Gewalt. (...) Für uns andere aber ergeben sich Weg und Taktik aus unserem obersten Ziel: der Pflege und Verstärkung der Gemeinschaftsgefühle“ (Adler 1918, S. 600).

Das Machtstreben sieht er 1918 eindeutig als Folge spezifischer Sozialisationsbedingungen, die moderne Seelenkunde habe gezeigt, *„dass die Züge von Herrschsucht, Ehrgeiz und Machtstreben über den anderen samt ihrer Fülle von hässlichen Begleiterscheinungen nicht angeboren und unabänderlich sind. Sie werden vielmehr dem Kinde frühzeitig eingeimpft, das Kind empfängt sie willenlos aus einer Atmosphäre, die vom Machtkitzel getränkt ist. In unserem Blute liegt noch die Sehnsucht nach dem Machtrausch, und unsere Seelen sind Spielbälle der Herrschsucht. Eins kann uns retten: das Misstrauen gegen jede Vormacht. Unsere Stärke liegt in der Überzeugung, in der organisierenden Kraft, in der Weltanschauung, nicht in der Gewalt der Waffen und nicht in Ausnahmegesetzen. Mit solchen Mitteln haben auch schon andere, starke Kräfte vergeblich um ihren Bestand gekämpft“* (Adler 1918, S. 600).

In diesem gerade auch heute sehr aktuellen Zitat spricht Adler als Zeitgenosse des Ersten Weltkriegs, der als Militärarzt unter seinen Aufgaben besonders litt, der sich vom Kriegsbefürworter von 1914 zum Pazifisten von 1918 entwickelt und gewandelt hat (vgl. Bruder-Bezzel 2019, S. 85-99).

In den folgenden Jahren 1919 bis 1926 entwickelt Adler sein zukunftsorientiertes Konzept weiter, durch Pflege, Verstärkung und Förderung des Gemeinschaftsgefühls zu einem besseren und glücklicheren Zusammenleben der Menschen beizutragen. Er hält Vorträge im Volksheim Wien, mit „ständig wachsenden Zuhörerzahlen“ (Schiferer 1995, S. 128) und fasst diese Vorlesungen danke der Hilfe eines mitschreibenden Hörers namens Broser in seinem umfangreichen Hauptwerk „Menschenkenntnis“ zusammen.

In der „Menschenkenntnis“ (Adler 1927/2007) finden sich viele Aussagen zu den Stichworten „Macht“ und „Machtstreben“. Zur Genese des „Strebens nach Macht“ meint Adler im 5. Kapitel der „Menschenkenntnis“:

„Ist nun das Minderwertigkeitsgefühl besonders drückend, dann besteht die Gefahr, daß das Kind in seiner Angst, für sein zukünftiges Leben zu kurz zu kommen, sich mit dem bloßen Ausgleich nicht zufrieden gibt und zu weit greift (Überkompensation). Das Streben nach Macht und Überlegenheit wird überspitzt und ins Krankhafte gesteigert. Solchen Kindern werden die gewöhnlichen Beziehungen ihres Lebens nicht genügen. Sie werden, ihrem hochgesteckten Ziel entsprechend, zu großen, auffallenden Bewegungen ausholen. Mit einer besonderen Hast, mit starken Impulsen, die weit über das gewöhnliche Maß hinausgehen, ohne Rücksicht auf ihre Umgebung, suchen sie ihre eigene Position sicherzustellen. Auf diese Weise werden sie auffallend, greifen störend in das Leben anderer ein und nötigen sie naturgemäß, sich zur Wehr zu setzen. Sie sind gegen alle und alle gegen sie“ (Adler 1927/2007, S. 76).

Einzelne Formulierungen in der „Menschenkenntnis“ legen nahe, das Streben nach Macht als eine anthropologische Grundkonstante aufzufassen, zum Beispiel wenn Adler *„die Unterschiede unter den*

Menschen bedingt sieht durch die Grösse des Gemeinschaftsgefühls und des Strebens nach Macht, welche Faktoren sich gegenseitig beeinflussen. Es ist ein Kräftespiel, dessen äussere Erscheinungsform das ist, was wir Charakter nennen“ (Adler 1927/2007, S. 155).

Adler beschreibt Charakter hier als eine Kombination von Gemeinschaftsgefühl und Machtstreben. Gehört das Machtstreben ebenso wie das Gemeinschaftsgefühl zur individualpsychologischen Theorie? Die Individualpsychologie als Lehre vom Machtstreben? Es kann angenommen werden, dass Adler selbst auf die Gefahren dieser Interpretationsmöglichkeit aufmerksam geworden ist. Ab 1928 verwendet er bewusst die Begriffe „Streben nach Überwindung“ und „Streben nach Vollkommenheit“, um die vorherrschende dynamische Kraft der menschlichen Entwicklung zu kennzeichnen. Er rückt von der antagonistischen Sicht von Charakterentwicklung ab und bezeichnet das Streben nach Macht als eine der Konkretisierungen des „Strebens nach Vollkommenheit“. Das „Machtstreben“ wird somit untergeordnet. Für die Zeit bis 1927 spricht Ansbacher darum von einem „eigentlich antithetische(n) Charakter des Gemeinschaftsgefühls“ (Ansbacher 1981, S.185), währenddem er für die Zeit nach 1928 eine „Vereinbarkeit mit der holistischen Theorie“ (Ansbacher 1981, S. 187) feststellt. Adler sieht nun im „Machtstreben“ keinen antagonistischen Grundfaktor der Charakterentwicklung mehr, der dem Gemeinschaftsgefühl entgegenarbeiten würde, sondern das „Machtstreben“ stellt nur eine der vielen möglichen Formen des Strebens nach Vollkommenheit dar. Typisch für diese Zeit ist die folgende Abgrenzung Adlers: *„Wir bleiben mit Vorliebe bei dem allgemeinen Ausdruck: Überwindung. Hier setzt das Missverständnis ein, als ob die Individualpsychologie das Seelenleben nicht nur auffasst als ein Streben nach Macht, als ob sie es auch propagieren würde. Dieses Streben nach Macht ist nicht unser Wahnsinn, es ist der, den wir bei anderen finden“ (Adler 1932; 1982, S. 238).*

Wenn wir so die Entwicklung Adlers im Zusammenhang mit dem „Machtstreben“ überblicken, wird deutlich, dass er dieses als eine unglückliche Variante von Menschsein, als eine gefährliche Kompensation auf der unnützen Seite des Lebens betrachtet. Gefährlich in zweierlei Hinsicht: Der vom Machtstreben geplagte Mensch wird seines Lebens nicht froh, weil er den sozialen Zusammenhalt nicht findet. Zugleich kommt er einer für sich und seine Mitmenschen gefährlichen Zeitbombe gleich, die unter gewissen Umständen explodieren und Schaden unter seinen Mitmenschen anrichten kann. In diesem Sinne schreibt der deutsche Individualpsychologe Robert F. Antoch: *„Alfred Adler hat also, wie ich meine, die Anwendung von Zwang, Macht und Gewalt als grösste Gefahr für die seelische Gesundheit und für das förderliche soziale Zusammenleben von Menschen früh gesehen und herausgearbeitet“ (Antoch 1994, S. 162).*

Oder um mit Manès Sperber zu schliessen: *„Für Adler ist Machtstreben eine verfehlte Kompensation quälender Minderwertigkeitsgefühle gedemütigter Menschen, eine Unfähigkeit zu einem auf Gleichwertigkeit beruhenden sozialen Verhaltens“ (Sperber 1970, S. 107/108).*

Literatur:

Adler, Alfred (1912/1997): Über den nervösen Charakter. Kommentierte textkritische Ausgabe, herausgegeben von Karl Heinz Witte, Almuth Bruder Bezzel und Rolf Kühn. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Adler, Alfred (1918): Bolschewismus und Selenkunde. Internationale Rundschau (Zürich), 4, S. 597-600.

Adler, Alfred (1927/2007): Menschenkenntnis. Alfred Adler Studienausgabe, Band 5. Herausgegeben von Jürg Rüedi. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Adler, Alfred: Persönlichkeit als geschlossene Einheit. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie. 10. Jahrgang, 1932, 81-88. Neudruck in: Adler, Alfred: Psychotherapie und Erziehung, Aufsätze, Band 2. Frankfurt, Fischer 1982, S. 236-247.

Ansbacher, Heinz (1981): Die Entwicklung des Begriffs „Gemeinschaftsgefühl“ bei Adler. In: Zeitschrift für Individualpsychologie, 6. Jahrgang, S. 177-194.

Antoch, Robert, F. (1994): Beziehung und seelische Gesundheit. Frankfurt am Main, Fischer-Verlag.

Bruder-Bezzel, Almuth (2019): Alfred Adler und der Erste Weltkrieg. In: Bruder-Bezzel, Almuth: Alfred Adlers Wiener Kreise in Politik, Literatur und Psychoanalyse. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, S. 85-99.

Schiferer, Ruediger (1995): Alfred Adler. Eine Bildbiographie. München-Basel, Ernst Reinhardt Verlag.

Sperber, Manès: Alfred Adler oder Das Elend der Psychologie. Wien-München-Zürich, Fritz Molden-Verlag.

